

In aller Munde

Was ist Migration?

Migration ist kein Sonder- sondern Normalfall der Geschichte. Globale Wanderbewegungen sind ein Menschheitsphänomen mit evolutionärer Dimension. Migration gehört „zur *Conditio humana* wie Geburt, Vermehrung, Krankheit und Tod; denn der *homo sapiens* hat sich als *homo migrans* über die Welt ausgebreitet“.¹

Entsprechend haben die Konjunkturen vielfältigster Definitionen von und Rekurse auf Migration eine hohe Relevanz für den Sektor der politischen Bildung, sowohl was die inneren, als auch was die äußeren Aufträge betrifft – indirekt wird das Menschsein als Beziehungsgeschichte verhandelt.

Ein breit gefasster Migrationsbegriff umfasst unterschiedliche Ebenen, Kategorien und Phänomene. Neben Ein- und Auswanderung, globaler, Transit- und Binnenmigration haben auch nicht-geographische Aspekte Bedeutung. Der Begriff des inneren Exils zum Beispiel deutet auf innergesellschaftliche und psychische Aspekte. Fragen nach Linearität, Zirkulation oder Dauer, nach Freiwilligkeit und Zwang öffnen weitere Dimensionen. Häufig nicht mit in den Migrationsbegriff einbezogen werden zum Beispiel auch die Wirkungen von Tourismus als globale, stetige Wanderbewegung auf Individuen und Gesellschaften, auf Mobilitätskonzepte, auf Strukturen, die Verteilung von und den Zugang zu Ressourcen oder auf Menschenbilder und Welterklärungen.

Und nicht zuletzt wandern in gegenseitiger Wechselwirkung neben Menschen auch Flora, Fauna und Dinge durch Raum und Zeit. Werte und Normen, Weltwissen und -Erklärung sind nicht statisch, sondern unterliegen ständigen Änderungsprozessen. In gleicher Weise wandelt sich das, was individuell und kollektiv primär unter Migration verstanden wird. Gerade im Kontext gesellschaftlicher und politischer Diskussionen der Nachkriegs- und der jüngsten Zeit, hat sich jedoch eine sehr eng gefasste Bedeutungsebene von Migration herausgebildet. Migration, Nation und Kultur scheinen hier einen wesentlichen Dreiklang zu bilden. Die Wahrnehmung von Migration verdichtet sich auf Flucht und Asyl einerseits sowie Arbeitsmigration andererseits. Ihre Bewegung wird vor allem als Grenzen überschreitend wahrgenommen, die Herausforderungen im Wesentlichen als kulturelle begriffen. Die nationale Grenze und die kulturelle Barriere werden dabei zu Hauptkategorien, sozio-ökonomische und soziale Fragen werden häufig vorrangig in Resonanz dazu oder in zweiter Ordnung thematisiert.

Autor*in/ Organisation

Deborah Krieg,
Bildungsstätte
Anne Frank

¹ Klaus J. Bade, Pieter C. Emmer, Leo Lucassen, Jochen Oltmer (Hg.): Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. F. Schöningh/W. Fink, Paderborn/München/Wien/Zürich 2007

Migration und Politik

Migration und Migrationsregime sind seit Jahrhunderten Struktur, Ordnungs- und Norm bildend. Ihre jeweilige politische Verfasstheit ist in stetigem Wandel. „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Migrationen“.²

Seit langer Zeit sind wir dabei auch und besonders mit der deutschen und europäischen Gegenwart beschäftigt. Deutsche und europäische Migrationsgeschichte(n), Migrationspolitiken und -regime sind Gegenstand engagierter, emotionaler und existentieller Verhandlungen. Die europäische Idee und ihre Umsetzung als Friedensgarant, die Freizügigkeit und Aufhebung der Grenzen im Inneren, die spannungsgeladenen Auseinandersetzungen um die Außengrenzen und die Regulation von Migration in die und in der Europäischen Union bilden aktuell einen sehr sichtbar bewegenden und existentiell bedeutsamen Faktor in der Ausgestaltung menschlichen Miteinanders. Und auch die deutsche Nachkriegsgeschichte ist von Auseinandersetzungen um Migration geprägt. Abkommen zur Gastarbeit oder Vertragsarbeit in Anbindung an unterschiedliche, komplexe und teilgeschlossene, globale Bündnisse, die Auseinandersetzungen und gesellschaftspolitischen Anpassungen bis zur Anerkennung und Selbstbenennung Deutschlands als Einwanderungsland nach der Wende lassen sich leicht anhand einer Vielzahl von Ereignissen, Debatten, Selbstorganisation und Gesetzgebungen verfolgen.

Zum Beispiel:

- Gastarbeit und Familiennachzug
- Die Wende und die Spätaussiedler
- Deutschland als Einwanderungsland und die Leitkulturdebatte

Ob Ausländerpolitik, Familiennachzug, Spätaussiedler oder Leitkultur, die Diskurse um Migration und die Ausformung ihrer gesellschaftlichen Legalität und Anerkennung zeigten sich dabei immer auch als Wertedebatten, die mit gewaltvollen Erscheinungsformen verknüpft sind. So zum Beispiel die Ausschreitungen und Morde in Solingen, Rostock Lichtenhagen und Mölln in den 90er Jahren mit der Asyldebatte und den anschließenden Änderungen im Grundgesetz.

Das Schengenabkommen konstituierte einen innereuropäischen Bewegungsraum, in dem momentan Fragen nach Umgangsweisen mit Arbeitsmigration und globalen Flucht- und Wanderbewegungen dominieren und neue Politiken und Grenzverläufe zur Debatte stehen.

Zum Beispiel:

- Das Dublinverfahren
- Die Auseinandersetzungen um ein Einwanderungsgesetz
- Die Frage nach legitimem oder strafbarem zivilgesellschaftlichem Engagement im Mittelmeer (Seenotrettung)
- Die Unsichtbarkeit der Profiteure von Schattenwirtschaft und die Etablierung von Konkurrenz an den gesellschaftlichen Rändern in wiederkehrenden Debatten („die nehmen uns die Arbeit weg“)

² Joachim Baur, Migration – Kultur – Integration. Und die Rolle des Museums?, in: Museumskunde 75 (2010), Nr. 1, S. 12-19.

Deutlich wird, dass neben organisatorischen, legislativen Fragen immer auch Selbstbilder, Werte und Normen geformt werden. Migration ist einerseits Menschheitsgeschichtlicher Normalfall, es gibt aber andererseits kein daraus entstandenes Selbstverständnis, das zur Ausbildung eines Rechts auf Migration geführt hätte. Ihre Disposition bleibt Anlass und Gegenstand regulatorischer Anpassungen, die durch gesellschaftliche Debatten und Diskurse begründet und begleitet wird.

Migration und Gesellschaft

Migration formt Gesellschaft und Gesellschaft generiert und formt Migration, auch da, wo sie nicht wahrgenommen wird.

Migration ist dabei zunächst für diejenigen eine Herausforderung, die sie leisten. Der Handlungsdruck der hier entsteht ist ein relevanter Initiator für gesellschaftliche Veränderungsprozesse. Die Notwendigkeit Familie, Arbeit oder soziale Sicherheit zu organisieren, konsolidieren oder zu legalisieren entstand häufig da, wo Regularien fehlten. Oft waren es neue Lebensrealitäten und ihnen folgende, formelle und informelle, emanzipatorische Selbstorganisationen, die gesellschaftliche Desiderate benannten und zu Anpassungen führten (zum Beispiel Familienrecht und Binationalität). Gleichzeitig und wechselseitig werden jedoch auch gesellschaftliche Veränderungsprozesse migrantisiert (das heißt, komplexe Verhältnisse werden auf die Anwesenheit von Migration reduziert) und Abwehrdiskussionen führen zu Veränderungen beziehungsweise Einschränkungen gesellschaftlicher Realitäten und Handlungsspielräume (zum Beispiel Asylgesetzgebung).

Multikulturelle Gesellschaft, Einwanderungsland, Migrationsgesellschaft oder postmigrantische Gesellschaften – jede dieser Definitionen beschreibt ein eigenes System von Wir und Die, vom Eigenen und vom Anderen, konstituiert oder rekapituliert das Fremde.

Die dominierenden Bild- und Sprachwelten sind Indikatoren der Differenzkategorien anhand derer aktuell das Eigene und das Fremde konstruiert werden. Die online Bildersuche nach dem Begriff Migrant*innen führt zu überfüllten Schlauchbooten, Menschen die über Zäune klettern, oder sich in langen Trecks fortbewegen oder Zeltstädten. Bilder von Gefahr und Not überwiegen. Die meisten der gezeigten Migrant*innen sind dabei People of Color. An zweiter Stelle sieht man weiße Menschen, die in Unterkünften oder Unterstützungssystemen arbeiten. Die Semantik der Schlagworte im öffentlichen Raum (Schlagzeilen, Talkshowtitel et cetera) verstärkt diesen Eindruck: Fluten, Wellen und Ströme bedrohen Grenzen, Anstürme von krisenhaften Ausmaßen sind überwiegend keine humanitären oder strukturellen Herausforderungen, sondern Flüchtlingskrisen – nicht der Umgang mit, sondern der Mensch selbst wird zum Träger einer Problemlage. So wird Migration sprachlich analog zu einer Naturkatastrophe beschrieben, welcher die Betroffenen hilflos gegenüberstehen.

In einer eleganten Wendung werden hier diejenigen, die aufgesucht werden zu Opfern, diejenigen, die ankommen, um Aufnahme oder Schutz zu finden, werden zur Bedrohung. In einer ähnlichen Variante führt die Tatsache, dass den Ankommenden aus unterschiedlichsten Gründen ein Bleiben verwehrt bleibt, dazu, dass sie sprachlich zu Aggressoren werden: von der Illegalisierung/Illegalität bestimmter Status auf der einen Seite der deskriptiven Skala werden illegale (Menschen) auf der anderen – Menschen, die mit krimineller Energie bestehende Regeln und Ordnungen untergraben und belasten. Dem Moment des Ankommens (vor allem 2015 im Fokus der Aufmerksamkeit) folgt die Frage um das Bleiben und das Da-sein. Auch hier bleiben Migrant*innen – oder der Mensch mit Migrationshintergrund – eine Metapher die nicht für alle gleichermaßen gilt.

Welche Funktion hat also die Figur Migrant*in? Wer wird vornehmlich als solcher gelesen³, wie und wo werden Migrant*innen sichtbar und wer wird nicht als Migrant*in oder Mensch mit Migrationshintergrund wahrgenommen, wer muss sein hier sein nicht erklären?

Hier reicht ein oberflächlicher, innerer (Rück)Blick auf den gängigen Cast eines TV Krimis, die Gästeliste einer Talkshow, oder die Personae einer Vielfaltskampagne um das Register der Migrationsanderen abzurufen (Dealer, der Gemüsehändler, die kopftuchtragende Frau, der Schwarze Ausnahmesportler, die Ehrenmörder und Familienclans, die Putzkolonne, das Adoptivkind, ...). Es gibt Rollen und Räume in denen Migrationsandere überwiegend als normal und plausibel wahrgenommen, andere in denen sie erklärt werden müssen – und das sagt vor allem etwas über gesamt-gesellschaftliche Normalitätsvorstellungen, statt über gesellschaftliche Realitäten aus.

Das Wissen (der Mehrheit) über Uns und die Migrations-Anderen hat eine große (Des)Integrationskraft. Wenn es um Plausibilität und Zugehörigkeit geht, ist eine tatsächliche Migration (Erfahrung oder Geschichte) also nicht der (alleinige) Differenz Marker, vermutlich – auf Dauer gesehen – nicht einmal der wichtigste. Ein Beispiel dafür ist die sehr unterschiedliche Thematisierung des Doppelpasses als persönliche, familiäre oder berufliche Strategie bei türkischstämmigen Familien oder im Zuge des Brexit.

In den kollektiven Wissensbeständen⁴ zur Migration kumulieren immer mehrere Faktoren wie historische Kontexte, gegenwärtige Diskurse, Selbst- und Fremdwahrnehmungen. Den dominanten Narrativen steht ein oft nicht wahrgenommenes, überhörtes migrantisch situiertes Wissen gegenüber: Die Lebensrealitäten, Erfahrungen und das

³ Anders als gesehen oder wahrgenommen werden, betont die Wendung gelesen werden, dass das, was im Gegenüber erkannt wird, nicht notwendigerweise etwas mit der realen Person zu tun hat, sondern mit den Annahmen und dem Wissen des Betrachtenden. Wenn jemand also als Migrant*in, Muslim*in, feminin, schwul und so weiter gelesen wird, wird die Person – ohne Ansicht des Individuums – einer Gruppe zugeordnet. Die Deutungshoheit liegt im Auge des/der Betrachter*in, nicht bei der wahrgenommenen Person.

⁴ Häufig reflexhaft und unbewusst angewandtes, unreflektiertes, geteiltes Wissen

Wissen derjenigen, die über tatsächliche oder zugeschriebene Migrationserfahrungen verfügen, kann sich in vielerlei Hinsicht wesentlich von dem der Mehrheit, der Aufnahmegesellschaft oder den Alteingesessenen unterscheiden, wenn es um Migration und Gesellschaft geht.

Eine besondere Rolle spielt dabei die Tatsache, dass wir uns in einer postkolonialen und postnationalsozialistischen Gesellschaft bewegen. Während Kolonialismus und Nationalsozialismus als gesellschaftliche politische Systeme Vergangenheit sind fordern ihr Weltwissen und ihre Ideologien unsere Gesellschaft(en) bis heute heraus. Rassismus, Antisemitismus und völkische Selbstbilder wirken fort, haben Einfluss auf unsere Strukturen, Normen, Werte und auf unsere Wahrnehmung.

Die europäische Migration wird – ungeachtet ihrer Gewalt und vernichtenden Expansion – als die Entdeckung des Fremden, die zu- und einwandernde Migration der Gegenwart hingegen überwiegend als bedrohliches Fremdes erzählt.

»Migration als die Mutter aller Probleme«⁵ lässt die Gewalt europäischer Migration – Auslöschung, Ausbeutung, Mission und Überschreibung von Gesellschaften, Strukturen, Ökologien und Menschen – außer Acht und projiziert sie gleichsam auf gegenwärtig (wahrgenommenes) Migrationsgeschehen. Die Gegenüberstellung von Willkommenskultur (als Beschreibung der eigenen Integrationsleistung) und Anerkennungskultur (als Forderung an die Integrationsleistung der Migrations-Anderen) konstituiert eine Dichotomie, ein Gegensatzpaar von gut und mangelhaft, das Gelingensbedingungen erschwert oder als unwahrscheinlich beschreibt.

Diese Erzählungen des bedrohlichen Fremden, haben im Augenblick eine besorgniserregende Konjunktur: Konservative Sorgen eskalieren zu rechtspopulistischen und rechtsextremen (Verschwörungs-) Theorien und Forderungen. Die Annahme einer Unvereinbarkeit von Kulturen, wie sie zum Beispiel der Ethnopluralismus postuliert, gipfelt in einer Angst vor Überfremdung, der in einer wahnhaften Angst vor einer Umvolkung, dem großen Austausch, ein Europa der Nationen oder die Rückkehr zur ethnisch homogenen nationalen Einheit entgegengesetzt werden soll.

Migration und politische Bildung

Deutsche Geschichte ist mehr als die Geschichte der Deutschen, und die Geschichte der Deutschen ist mehr als die deutsche Geschichte – Die Geschichte(n) der Deutschen reichen weit über das jeweils als deutsch gekennzeichnete Territorium und den als „Deutsch“ anerkannten „Erfahrungshorizont“ hinaus Konzepte, Aufträge und Ziel bildnerischen Handelns sind Reaktion auf gesellschaftliche Verhält-

⁵ Bundesinnenminister Horst Seehofer, 06.09.2018 in einem Interview mit der «Rheinischen Post»

nisse und Debatten, spiegeln Zugänge und das Wissen ihrer Hauptakteur*innen wieder: Von der Ausländerpädagogik (in der die strukturellen Defizite der Ausländer überwunden werden sollten) über Integration und Interkulturelle Kompetenz (in der die essentielle Kultur der Anderen verstanden und toleriert werden sollte), zu Inklusion und Diversity Management in einer pluralen Gesellschaft (in der einvernehmliche Konzepte des Miteinanders und des Gemeinsamen diskutiert werden sollen).

Die diversen Annahmen und Ansätze wirken in verschiedenen Bildungsräumen entsprechend unterschiedlich. In der formalen Bildung finden sie ihren Ausdruck in Curriculae und der Gestaltung von Lehrplänen. Migrant*innen kommen hier als Lerngegenstand (im Schulbuch) vor, sind Adressat*innen (vom muttersprachlichen Unterricht bis zu Intensivklassen), oder gelten als Qualitätsmerkmal und Herausforderung (Anteil von Schüler*innen mit Migrationshintergrund als quantitatives oder qualitatives Kriterium für Förderungsbedarf, Problemlagen oder urbane Diversität) und finden ihren Niederschlag in bildungspolitischen Auseinandersetzungen (Integrations- und Wertedebatten wie zum Beispiel Deutsch als einzige Sprache, Religionsunterricht, Kopftuch und Schule...).

Auch in Räumen der non-formalen Bildung wirken gesellschaftliche Realitäten und Diskurse. Hier stellen sich zum Beispiel Fragen nach Repräsentation, nach Empowerment und Selbstermächtigung – Fragen danach, wer als Adressat*in und wer als Akteur*in von Bildung stattfindet und wie (gesellschaftliche) Zugänge, Machtgefälle und Hierarchien in Bildungsbeziehungen wahr- und ernst genommen werden oder wie Partizipation gelingen kann.

Gemeinsam ist allen Settings der politischen Bildung, dass sie insbesondere im Kontext von Migration die Verhandlungen und Lerngegenstände geschichtsbewusst und verletzungssensibel aufbereiten muss. Um ein größtmögliches Maß an rassistischer-, diskriminierungs- und antisemitismuskritischen Ausformungen von Bildungsprozessen zu ermöglichen ist eine kontinuierliche, kritische (Selbst) Reflexion der Rahmenbedingungen, Mandate, Angebote und Haltungen unerlässlich.

Während auf den Gegenstand „Migration“ bezogen ein weiterer Migrationsbegriff sowie eine Thematisierung der Funktion von Migration für Individuen, Gesellschaften und in der Menschheitsentwicklung sein sollte, sollte als „Querschnittsziel“ die Vermeidung von Verletzung, Reproduktion von Ausschluss und Ungleichwertigkeit, sowie die Irritation von unbewussten und festgefahrenen Stereotypen, Narrativen und Annahmen sein.